

– Seelsorge wird ehrenamtlich!

»Zurück in die Zukunft«

Seelsorge wird ehrenamtlich und vielfältiger. Seelsorge wird im säkularen Raum als religiöse Dienstleistung verstanden. Dies ist eine Chance, zum diakonischen Kern von Seelsorge neu vorzustoßen. Im caritativen Raum entwickeln sich neue Modelle einer diakonischen Seelsorge. Damit einher geht das Ende jeglicher paternalistischen Mentalitäten eines amtlich-sacerdotalen Seelsorgestils. Das mögliche Ende einer eher amtsbezogenen Exklusivität der Pastoral öffnet den Blick für einen Mentalitätswechsel der Seelsorge als Dienst am Nächsten.

Es ist ein Aufbruch in der Pastoral. Erlebbar ist er in den Modellregionen Bonn und im Rhein-Erft-Kreis, denn dort werden Ehrenamtliche in Kooperation mit den dortigen Caritasverbänden, dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln und dem Generalvikariat in der Seelsorge qualifiziert. Die anschließende Sendung der Teilnehmer in stationäre Altenhilfeeinrichtungen durch den jeweiligen Pfarrer der Gemeinde bestätigt den kirchlichen Auftrag. Doch genau genommen ist das Pilotprojekt ein klassischer Fall von »Zurück in die Zukunft!«. Schon länger kennen wir die aktive Rolle von Gemeindemitgliedern in der Kommunion- und

Firmkatechese und in jüngerer Zeit in der Taufkatechese sowie in der Leitung von Wortgottesdiensten mit und ohne Kommunionausteilung. Neu und zukunftsweisend ist aber ihre Tätigkeit in der Seelsorge! Und zugleich ist zu vermuten, dass christliche Gemeinden im ersten Jahrhundert – also vor der Ausbildung des kirchlichen Amtes – eine derartige Seelsorge bereits kannten, denn: Seelsorge war damals lebendige »gegenseitige Verantwortlichkeit für den Glauben und für das innere und äußere Ergehen des Anderen«. ¹

Heute jedoch bleibt die Seelsorge weitgehend den theologisch studierten, geweihten oder kirchlich beauftragten pastoralen Diensten vorbehalten. Das Paradigma heißt: Nur wer theologisch oder religionspädagogisch geschult ist, amtlich qua Beauftragung oder Weihe legitimiert und durch eine besondere Berufseinführung zusätzlich qualifiziert ist, kann Seelsorge!



Bruno Schrage, Dipl. Theol., Dipl. Caritaswissenschaftler, geboren 1965, Referent für »Caritaspastoral und Grundsatzfragen« im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. mit dem Schwerpunkt diakonische Spiritualität, christliche Unternehmenskultur, religiöse Bildung und christliche Professionalität in Berufen und Management der Kirche.

Eine religiöse Dienstleistung?

Bei der Seelsorge geht es um das Kerngeschäft der Pastoral. Hier wird der amtliche Raum des exklusiven kirchlichen Dienstes betreten. Pastoral leitet sich vom »pastor«, lateinisch »dem Hirten«, ab. Und schon in frühster Zeit wird in der Kirche aus dem Hirten ein Amt auf Basis einer Berufung im Namen Gottes und seiner Kirche. Im katholischen Raum ist die »cura animarum«, die Seelsorge, institutionell eng verbunden mit der Leitungsfunktion und einem umfassenden Heiligungsdienst.² Das katholische Ohr hört daher ganz im Sinne von Schulz von Thun den weltlichen Affront, wenn heute im säkularen Kontext unter Seelsorge eine religiöse Dienstleistung verstanden wird: Geschäfte, Banken, Hotels, Unternehmen bieten Dienstleistungen an. Es sind Leistungen immaterieller Art, mit denen für den Kunden ein Problem gelöst oder ihm eine Aufgabe abgenommen wird. Als Dienstleistung muss die Seelsorge ihr Leistungsspektrum transparent machen und erhält ihren Wert vom Kunden her durch den Grad der Problemlösung zugesprochen. Diese Sichtweise in der Dienstleistungsgesellschaft bedeutet das Ende jeglicher paternalistischen Mentalitäten eines amtlich-sacerdotalen Seelsorgestils. Der Dienstleistungssektor (tertiärer Sektor) denkt radikal vom anderen her: Der Kunde ist König. Und in der Seelsorge und bei Gott? Beruft Gott etwa nur theologisch vorgebildete Menschen zur Seelsorge?

Die Kunst der Begleitung

Veränderungen berühren immer zuerst das Selbstverständnis der Verantwortungsträger. In der Pastoral sind es die »Hirten«, die eine besondere Verantwortung vor Ort tragen und

den Charakter der Seelsorge definieren. Nun hat Papst Franziskus genau dieses Selbstbild des Hirten in der Herde neu gedeutet und vom Hirten gefordert, den »Geruch der Schafe« anzunehmen. Das heißt, ein eher paternalistisches Gegenüber ist nicht mehr zureichend: »In einer Zivilisation, die an der Anonymität leidet [...], braucht die Kirche den Blick der Nähe, um den anderen anzuschauen, geführt zu werden und vor ihm Halt zu machen, sooft es nötig ist. In dieser Welt können die geweihten Diener und die übrigen in der Seelsorge Tätigen den Wohlgeruch der Nähe und Gegenwart Jesu und seines persönlichen Blicks wahrnehmbar machen. Die Kirche wird ihre Glieder – Priester, Ordensleute und Laien – in diese ›Kunst der Begleitung‹ einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5).«³ Diese Aussage fordert, vom anderen her zu denken und so »die persönliche Begleitung der Wachstumsprozesse«⁴ zu ermöglichen.

Was würde es bedeuten, einmal die säkulare Grundierung eines Dienstleistungsbegriffs, der vom Bedarf des anderen herkommt, an die Pastoral heranzutragen? Es erfordert den Mut, Entwicklungen in einer säkularen Welt nicht gleich als wider das Evangelium zu betrachten, sondern paradoxerweise darin einen gottgewollten Entfaltungsraum zu sehen. Der tschechische Pastoraltheologe Tomás Halík lädt ein, den Glauben auf der Folie des säkularen Umfeldes zu lesen und gerade so die Kraft zur Veränderung im Dialog zu erkennen: »Gott ereignet sich im Dialog!«⁵ Die »Kunst der Begleitung« meint einen diakonisch-pastoralen Ansatz, der die Seelsorge neu justiert und zu einem Mentalitäts- und Haltungswechsel einlädt. Das Heil wird nicht einfach gebracht, es ist anwesend, wo ich vor »dem heiligen Boden des anderen« stehe. Der andere, der Nächste, ist selbst schon Sakrament Gottes,

wenn ich von ihm angefragt werde (Mt 25,40). In der Begegnung mit ihm und seinen Fragen eignet sich die Anwesenheit Gottes: im Dialog! Eine diakonische Seelsorge ist Dienst am Nächsten und meint weit mehr als den sakramentalen Dienst am richtig disponiert Getauften. Es ist eben eine umfassende »Kunst der Begleitung«, und darin wird es unverfügbare Momente erschließender göttlicher Zusage geben können. Überraschend und an Orten, wo wir es nicht ahnten.⁶ Diese Begleitung, so Papst Franziskus, geschieht durch Priester, Ordensleute und Laien sowie natürlich Diakone. Sie alle bedürfen der Einführung in diese »Kunst der Begleitung«, damit sie keine gottlose, sondern eine diakonische Dienstleistung ist.

Seelsorge ist also in diesem Sinne eine *Leistung* am Anderen auf der Folie gewonnener Lebenserfahrung, die im Glaubenskontext gedeutet und mit Hilfe fachlich-methodischer Kompetenz erschlossen wird. Die eigentliche Leistung ist die Gestaltung des seelsorglichen Begegnungsgeschehens zwischen Menschen, die ihr Leben oder ihre Lebenssituationen in einen meist glaubensbezogenen Horizont stellen. Es entsteht ein Lebensdialog, der auf Sinnerschließung angelegt ist. Die einen beginnen diesen Dialog, weil sie nach Deutung und Einordnung suchen, die anderen bieten ihn an, weil sie diesen aus einer tragfähigen Lebensverankerung, durch reflektierte Glaubenserfahrung und entsprechende fachlich-methodische Qualifizierung anbieten können. Im Verlauf des Dialogs entsteht dann oft eine Lerngemeinschaft, die für beide Seiten eine tiefe Bereicherung werden kann.⁷

Diese Sichtweise verstört vor allem da, wo die kirchliche Seelsorge selbst in konfessionellen Einrichtungen nicht mehr ihre altbekannte selbstverständliche Alleinzuständigkeit reklamieren kann. Caritative Einrichtungen der Kir-

che stehen unter dem unverwechselbaren Anspruch Christi, jedem Menschen barmherzig um seiner selbst willen zu begegnen. Entsprechend werden Menschen jeglichen ethnischen, sozialen oder religiösen Herkommens, unabhängig von Geschlecht, Leistungsvermögen, Alter usw. behandelt, beraten, betreut oder begleitet. Mit ihnen begegnet den ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeitenden ihr »Glaube«. Dieser Glaube ist kritisch, säkular aufgeklärt, mal mehr oder weniger religiös sozialisiert – oft christlicherseits kirchlich distanziert.⁸ Heute besteht ein Drittel unserer Gesellschaft aus religiös ungebundenen Menschen (Tendenz steigend). Zwei Drittel sind zwar christlich getauft, aber nach Aussage aller Studien der beiden großen Kirchen nimmt ihre Kirchenbindung ab. Da liegt es doch nahe, sich auch mit seinem Kerngeschäft auf diese Situation einzustellen. Doch der eigentliche Grund für die Veränderung liegt nicht in einem pragmatischen Reaktionsmuster, sondern in der Radikalität der Zuwendung Gottes. Sie ist individuell und begegnet dem anderen ohne Vorbedingung als potentielltem Ort der Gestaltung seiner göttlichen Liebe selbst, eben in und durch und mit ihm – als unserem Nächsten.

Individueller und Vielfältiger

In unserer Epoche zeigt sich das Ende einer nur amtlich-rituellen Seelsorge, die sich darauf beschränkte, ins heilige Mysterium einführen zu wollen, und Gott nicht mehr zutraute, im Profanen gegenwärtig zu sein. Eine neue Sachlichkeit zieht ein, die einer bekenntnisbezogenen Seelsorge vorgeschaltet wird. Selbstfindung und Selbstverwirklichung werden zu Merkmalen, die sich selbst finden müssen in der Spannung von erstrebter Autonomie und deren Eingebundensein in eine soziale Grundverfas-

heit des Menschen. Seelsorge beleuchtet diesen Prozesscharakter des Lebens und bietet ihm eine religiöse Wegführung und Zielkoordinaten an. Nicht nur bei konfessionellen Trägern von Gesundheits-, Behinderten-, Altenpflegeeinrichtungen und Hospizen wächst die Einsicht, künftig den Klienten eine spirituelle Anamnese anzubieten. Sie ist die fachliche Grundlage, um seitens der Seelsorge qualifiziert auf den individuellen Bedarf eingehen zu können. Ziel der Institution – gerade in christlicher Trägerschaft – muss es sein, den passenden Dialogpartner anzubieten.

In einer religiös pluralen Gesellschaft wird Seelsorge als ein Angebot auf Basis einer religiösen Überzeugung ansichtig, welche von allen Religionen reklamiert und darüber hinaus angeboten wird. Die Ablösung vom christlichen Kontext wird in der synonym verwendeten Begrifflichkeit »Spiritual Care« im Sozial- und Gesundheitswesen deutlich. In den funktionalen Bezügen wird hiermit die spirituelle Begleitung eines Menschen in einer Krisensituationen beschrieben.⁹ Diese muss nicht »religiös« und somit auch nicht transzendental gefüllt sein. Seelsorge selbst wird heute säkular und wird als Dienstleistung von hierzu wie auch immer qualifizierten Personen verstanden. Dieser Weg darf nicht vorschnell diskreditiert werden als ein Weg des Unglaubens oder der Gottesferne, weil er aus der eigenen Sozialisation als kirchenfern erlebt wird. Leben und Seelsorge geschehen im Christentum mit vollem Risiko! Es ist wie in der Menschwerdung Jesu: Gott riskiert, um der Liebe willen verwechselbar zu werden. Wenn es eine religiös motivierte Seelsorge ist, dann bricht sich in ihr das Vertrauen auf eine alles ins Leben rufende, das Leben wahrnehmende und ihm eine Zukunft gebende göttliche Seinsweise Bahn. Christliche Seelsorge vertraut auf diesen fortwährenden Selbsterschließungs-

charakter Gottes, der sich im Lebensdialog offenbaren will.

Jenseits ritueller Rufbereitschaft

Allzu lange wurde Seelsorge auf rituelle sakramentale Zuwendung reduziert, als wäre Seelsorge mit einer sakramentalen oder rituellen Rufbereitschaft gleichzusetzen.¹⁰ Seelsorge ist ein Beziehungsgeschehen und daher sakramental geöffnet. Fraglos ereignet sich bei richtiger Disposition – als der von der Kirche als notwendig erkannte Beziehungsfähigkeit – für einen gläubigen Christen die Erfahrung, sich in Gott gehalten und in jeder Hinsicht versöhnt und somit erlöst zu wissen. Dies kann und soll dann in den Sakramenten wie Taufe, Firmung, Krankensalbung, Beichte und zuvorderst Kommunionempfang bzw. Eucharistie zugesprochen und gefeiert werden. Doch erschöpft sich darin nicht die Seelsorge, denn sie ist mehr als eine punktuelle Heilzuwendung. Jesus selbst löst die Veränderungen von Lebensperspektivität durch seine personale Zuwendung und im Dialog aus, wie die Begegnungsgeschichten mit Nikodemus, der Frau am Jakobsbrunnen, Zachäus, den Emmausjüngern u. v. m. zeigen. Sein Sprechen und sein Handeln nehmen Maß am anderen. In dieser solidarischen Haltung fragt er: »Was willst du, dass ich dir tun soll?« (Mk 10,51). Sein Handeln orientiert sich an den Bedürfnissen seines Gegenübers mit dem Ziel, eben dessen Beziehungswirklichkeit zu stärken. Es ist die diakonische Haltung, die dem anderen Raum gibt, für ihn ein sich erfüllendes Leben erhofft und sich in diesem Sinne in seinen Dienst stellt. In dieser christologischen Perspektive gehört die christliche Seelsorge in den Raum der Diakonie: Sie ist Dienst am anderen. Es wundert

daher nicht, wenn der evangelische Theologe Arnd Götzelmann mit Bezug auf Heinz Lorenz die Seelsorge bei den vier Grundvollzügen der Kirche unter die Diakonie einordnet.¹¹

In dieser Seelsorge wird die ganze lebensgeschichtliche Identität hineingehalten in die erhoffte gegenwärtig-ewige Identität des Göttlichen. Seine Sorge um die Identität des Menschen tritt in den Vordergrund. Dies offenbart sich im Gespräch, in der Begegnung, der Berührung oder dem schweigenden Verstehen und eben auch im Sakrament. Wo immer eine solidarische Grundhaltung der Compassion in Freude und Hoffnung, Trauer und Angst eingenommen wird, offenbart sich die göttliche Seite des Lebens und gibt unserer Identität Halt.¹²

Christliche Seelsorge ist ein Dienst an der Beziehungsfähigkeit des Menschen zu sich selbst, zum anderen und zu den anderen, zu Gott als Ursprung und Ziel des Lebens und der gesamten Welt in ihrer belebten und unbelebten Kreatürlichkeit. Seelsorge stiftet Beziehung und bearbeitet den »Beziehungszersplitterung«, den wir im religiösen Kontext als Sünde bezeichnen und der das Herausfallen aus der göttlichen Beziehungsqualität meint.¹³

Neue Professionalisierung

Es kann hier nur kurz angedeutet werden, warum gerade heute eine diakonische Spiritualität die notwendige Grundlage für eine christliche Seelsorge ist. Seelsorge galt viel zu lange als amtliches Geschehen und wurde unter einem Professionalisierungsparadigma einem theologisch oder religionspädagogisch hochqualifizierten Personal vorbehalten. Ausgerechnet dieses wird aber so gut wie gar nicht diakonisch ausgebildet.¹⁴ Ein Grund waren die Verkürzung der Seelsorge auf sakramentale Vollzüge und die da-

mit einhergehende Alleinzuständigkeit des Klerus mit seinem dem Wesen nach notwendigen besonderen Priestertum. Doch ganz im Sinne der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* und der wiederentdeckten Lehre vom allgemeinen Priestertum hat jeder Getaufte eine Befähigung, die Erfahrung seines Glaubens zur Zusage für den Nächsten werden zu lassen. Es scheint an der Zeit, unsere ureigenste Professionalisierung zur Seelsorge nachzuholen: Sich bekennend getaufte Christen können eine besondere Berufung zur individuellen Seelsorge haben.

Wer möchte einem an Lebenserfahrungen reichen, durch Qualifikationen z. B. im Sozial- und Gesundheitswesen tätigen Christen mit einer entsprechenden Begabung und Persönlichkeit absprechen, für den Nächsten zur Seelsorgerin oder zum Seelsorger werden zu können? Und ich erspare hier eine erneute Relecture paulinischer Theologie, einen Verweis auf LG 32 oder die Erörterung des Kirchenrechts mit dem Can. 208 im CIC.¹⁵ Papst Franziskus spricht – wie schon gezeigt – bereits von der Umsetzung: »Die Kirche wird ihre Glieder – Priester, Ordensleute und Laien – in diese ›Kunst der Begleitung‹ einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5).« Es braucht neue Qualifizierungsmodelle, die den Glauben nicht katechetisch an Menschen herantragen, sondern die befähigen, den Glaubensbezug im eigenen Lebensprozess wie beim Nächsten mittels Dialog zu entdecken.

Auf der dargelegten diakonischen Basis von Seelsorge entwickeln sich mittlerweile in verschiedenen Bistümern neue seelsorgliche Pilotprojekte, die mitunter schon selbst neue Formen pastoraler Dienste erkennen lassen. Es sind Christen, die sich in die »Kunst der Begleitung« einführen lassen und hierin eine Berufung – manchmal nur auf Zeit – entdecken.

Diese Aufbrüche gelingen gerade dort, wo es kaum oder keine angestammten Rollenzuschreibungen für pastorale Dienste gibt: in der Alten- und Behindertenhilfe sowie den Hospizen. Zum einen weil nie eine eigene professionelle Seelsorge aufgebaut wurde, wie z. B. in der Altenhilfe, zum anderen weil die in der Kategorialen Seelsorge tätigen pastoralen Dienste sich weit weniger in einer amtskirchlichen Leitungsfunktion verorten müssen und ihre Haltung durch die diakonische Mentalität der Einrichtung geprägt wird. Es gibt eine Ungleichzeitigkeit des Mentalitätswechsels, die jedoch alle klassischen Akteure der kirchlichen Pastoral kreativ anfragt und zugleich ihre Erfahrungen braucht. Mit den veränderten Erwartungen an die Seelsorge werden sich die Rollen in der Pastoral verändern. Beruflich Mitarbeitende in der Caritas werden zu »Begleitern in der Seelsorge« ausgebildet und beauftragt. Interessierte Christen werden als Freiwillige im Kurs »Ehrenamt begleitet im Glauben« zur Seelsorge qualifiziert, und darüber hinaus werden für Tätige in der stationären und ambulanten Pflege die Kurse »Dem Glauben Gestalt geben« und »Mit dem Glauben unterwegs« angeboten.¹⁶ Daneben gibt es klassische Modelle für Kommunionhelferinnen und -helfer sowie Gottesdienstleiter. Neu ist die Zunahme an Stabs-, Fach- bzw. Koordinierungsstellen für die Seelsorge bei großen caritativen Rechtsträgern. Am Beispiel des jüngsten Modells »Ehrenamt begleitet im Glauben« sollen die Möglichkeiten und Grenzen dieser seelsorglichen Qualifizierung vorgestellt werden.

Ehrenamt begleitet im Glauben

In den Altenhilfeeinrichtungen des Caritasverbandes für den Rhein-Erft-Kreis engagieren sich viele Freiwillige – sie organisieren z. B.

das Café, welches täglich im Foyer geöffnet ist, begleiten Bewohner zum Arzt oder besuchen sie im Krankenhaus oder kümmern sich um die Gartenpflege u. v. m. Je nach Bedarf bilden sich immer mal wieder Gruppen für sich zeigende Aufgabenfelder. Ein neuer Bedarf lautet: Wer begleitet die Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Glaubensfragen? Eigentlich sollte dies in einer katholischen Einrichtung selbstverständlich sein, aber hinter der Frage steht somit nicht einfach eine personelle Anfrage, sondern eine andere Qualität der Begleitung – und die macht eine neue Form der Seelsorge erforderlich. Soziologen haben es schon lange angekündigt: Die Religiosität der Menschen verändert sich. Der alte Satz: »Mit dem Alter kommt der Psalter« stimmt nicht mehr. Die älteren Menschen sind nicht mehr einfach fromm, mitunter sogar eher kirchenfern. Die Gründe sind hinlänglich bekannt. Und doch stellt sich gerade im Alter die Frage nach dem Sinn des Lebens und dem Erlebten oft neu und dringlicher. Pflegende wie Angehörige erleben, wie manche Bewohner mit ihren Zweifeln und ihrer Ohnmacht einziehen, während andere sich über das neue soziale Miteinander freuen.

Der Anspruch an die Seelsorge wird, wie aufgezeigt, individueller und anspruchsvoller. Es braucht eben mehr als ein Gottesdienstangebot. Die Fragen werden persönlicher, differenzierter und vielfältiger. Nach einem langen Leben und mit Blick auf die besondere Situation des Alterns, mit dem Verlust von Fähigkeiten, den kleinen alltäglichen Abschieden, dem unausweichlichen Erleben von Krankheit und Sterben im Umfeld, wächst der Bedarf, sich mit anderen Menschen über die Fragen und den Sinn des Lebens auszutauschen. Es geht dabei um den eigenen Lebensrückblick, um schicksalhafte Erfahrungen oder unverdientes Glück, um das Gelingen und Scheitern von Lebensentwürfen.

Der Alltag und seine persönlichen Geschichten berühren das Unbegreifliche und suchen nach einem vertrauenswürdigen Halt für die eigene Identität.

Wer aber kann hier Gesprächspartner sein? Wer traut sich dies zu? So entstand die Idee: interessierte Christen als »ehrenamtliche BegleiterInnen in der Seelsorge« zu qualifizieren. An zwei Modellstandorten im Rhein-Erft-Kreis und in Bonn wurde die Idee Wirklichkeit. Die Caritas im Erzbistum Köln hat mittlerweile rund 20 Ehrenamtliche fortgebildet. Nach einem Informationsabend folgen fünf Module à vier Stunden, in denen Grundlagen vermittelt werden: Glaubensbiographie und Alter, Seelsorgegespräch, Leben und Arbeiten in stationären Altenhilfeeinrichtungen und Elemente der Seelsorgepraxis. Kursbegleitend hospitieren die Teilnehmer wöchentlich bis zu vier Stunden in einem Wohnbereich. In einem Gottesdienst werden sie durch die jeweilige Gemeindegeseelsorge in die Einrichtung gesendet. Die Gruppe »Ehrenamt begleitet im Glauben« ist nun gemeinsam mit den beauftragten »Begleitern in der Seelsorge« (berufliche Mitarbeitende) auf dem Weg und trifft sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch.¹⁷ Es ist ein gemeinsames Hineinwachsen in die Seelsorgepraxis, fachlich begleitet durch ReferentInnen für Caritaspastoral oder die Beauftragten der Altenheimseelsorge im Erzbistum Köln. Sie stellen neben der fachlichen Begleitung die nachhaltige Rückbindung an den Bischof sicher, der die Seelsorge verantwortet. Hier kündigt sich ein Rollenwechsel für die traditionellen pastoralen Dienste an! Sie benötigen künftig neben theologischer Bildung und pastoraler Erfahrung vor allem eine Fachlichkeit als Begleiter der Begleiter und eine Kompetenz in der Koordination von konzeptionell verankerter Seelsorge.

Die gekannte Bindung von Seelsorge an pastorale Berufe garantierte Qualitätsstandards durch Studiencurricula, Berufseinführungsphasen und pastorale Weiterbildungsangebote. Diese umfassende Professionalität eröffnet die Möglichkeit, jenseits der individuellen Seelsorge eben auch z. B. in den Bereichen Ethik, Weiterbildung oder Fragen der Unternehmenskultur und Mitarbeiterseelsorge wie der Koordination von Seelsorge tätig zu sein. Professionalisierung bedeutet meist den Prozess des Übergangs von einem freiwilligen Engagement mit selbst angeeigneten fachlichen Kompetenzen zu einem beruflichen Handeln, das entsprechende fachliche Bildungsstandards und Fertigkeiten voraussetzt. Ehrenamtlich tätige Christen haben dennoch sehr wohl Charismen und Erfahrungswissen, die hinsichtlich der individuellen Seelsorge bedeutsam und notwendig sind. Im Rahmen der konzeptionellen Ausarbeitung des Modellprojektes wurden daher folgende Kompetenzfelder für Ehrenamtliche zur Begleitung im christlichen Glauben beschrieben:

- spirituelle Kompetenz
- persönlich-kommunikative Kompetenz
- personal-soziale Kompetenz
- fachlich-sachliche Kompetenz
- institutionelle Kompetenz in Bezug auf Systemstrukturen und Organisation

Neben der kirchlichen Verbundenheit baut die Qualifizierung auf vorhandenen Kompetenzen auf, die ein wichtiger Bestandteil der Eignungsvoraussetzung sind. Es gilt, diese weiterzuentwickeln. Entscheidend ist die nachhaltige Praxisbegleitung der Gruppe, die gerade so in ihrem eigenen Glaubensdialog wächst und miteinander lernt, das Leben im christlichen Glauben miteinander und mit anderen zu deuten.

Die können Seelsorge!

Die Praxis überzeugt. Neue Ideen greifen Raum, und lang gehegte Wünsche werden Wirklichkeit: Ein Besuch des Kölner Doms, der Gang zum Grab des Ehepartners oder der besten Freundin. Aber auch der Spaziergang durch das vertraute Viertel, das Anschauen und Erzählen zu Bildern aus dem Fotoalbum. Da ist Zeit für Erinnerung zwischen Dankbarkeit und Fraglichkeit. Ein gemeinsames Gebet aus einem vertrauensvollen Gespräch gibt dem Leben wieder Perspektive oder Trost. Das Wissen darum, dass jemand an mich denkt, und die Gewissheit, dass uns der Glaube verbindet, nehmen manchen Zweifel und erlösen von der Erfahrung der Einsamkeit. Die wachsende, sehr persönliche, vertrauensvolle Beziehung verweist auf die gemeinsame Beziehung zu Gott. Vertrauen als Basis der Seelsorge braucht eben Zeit und Zuwendung. Hier entsteht eine erfahrbare Gemeinschaft im Glauben, die, wenn gewünscht, den Zugang zum Gottesdienst und zu den Sakramenten ermöglicht.

In einem Film zum Projekt sagt eine Bewohnerin: *»Man ist froh, wenn man sie (die ehrenamtlichen Begleiter in der Seelsorge) sieht, und sie nehmen einen auch mal in den Arm und fragen: Ist auch alles gut? Das hebt die Stimmung, wenn man mal ganz runter ist.«* Diese Erfahrung ist keine Einbahnstraße, denn die ehrenamtlichen Begleiter in der Seelsorge berichten, wie sehr sie das Gespräch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern bereichert. Hier geschieht Seelsorge im Dialog: ein gegenseitiges Alltagspriestertum.

Ergänzung ist willkommen

Und wie erleben die Mitarbeitenden in der Pflege und in der sozialen Begleitung dieses neue Ehrenamt? Zu sehen, dass die Bewohner Begleitung finden, entlastet und wird mit Freude wahrgenommen. Denn gerade wenn Fragen und Sorgen aufbrechen, suchen Bewohner nach einer verlässlichen Beziehung. Die ehrenamtlichen BegleiterInnen im Glauben können dies für einzelne Bewohner gut leisten. So sprechen auch die Mitglieder der Pastoralteams von einer längst überfälligen willkommenen Ergänzung der bisherigen Pastoral!

In der Caritas entdeckt die Kirche ihre ursprünglichste christliche Form von Seelsorge wieder. Seelsorge ist die umfassende Sorge eines jeden Christen für den Nächsten. Einander Seelsorgerin und Seelsorger sein – das wird eine immer wichtigere Form individueller seelsorglicher Begleitung. Immer mehr Christen haben dazu den Mut und erwerben sich entsprechende Fähigkeiten. Die St.-Franziskus-Stiftung, Münster, hat in Kooperation mit dem Erzbistum Münster dies auch für die Krankenhausseelsorge ermöglicht. Aufbrüche, die zeigen: Seelsorge wird ehrenamtlicher und vielfältiger!

Literatur:

- Michael Fischer, Ehrenamtliche in der Krankenhausseelsorge, Freiburg i. B. 2014.
 Doris Nauer, Spiritual Care statt Seelsorge?, Stuttgart 2015.
 Bruno Schrage / Peter Bromkamp, Altenheimseelsorge – mehr als eine schöne Kapelle, Kevelaer 2014.
 Dokumentation »Ehrenamt begleitet im Glauben – ein Modellprojekt«, erhältlich beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V., Georgstr. 7, 50676 Köln.
 Bruno Schrage, Pflege ist berührbare Seelsorge, in: Chris Care. Magazin für Christen im Gesundheitswesen (2013) 1, 18–20.
-